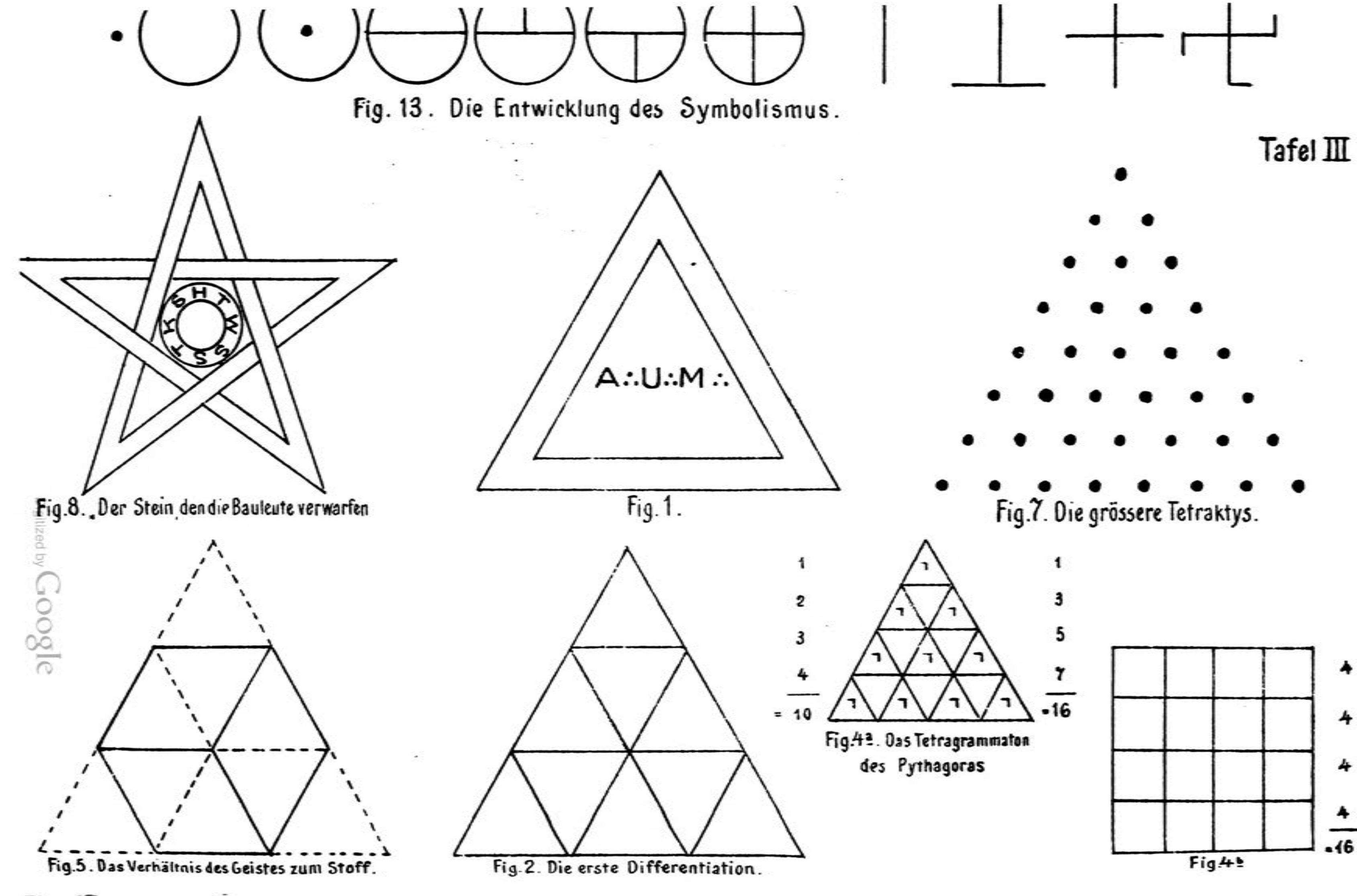


Fig. 13. Die Entwicklung des Symbolismus.

Fig. 8. „Der Stein, den die Bauleute verwarfen

Fig. 1.

Fig. 7. Die grössere Tetraktys.

Fig. 5. Das Verhältnis des Geistes zum Stoff.

Fig. 2. Die erste Differentiation.

Fig. 4a. Das Tetragrammaton des Pythagoras

Fig. 4b

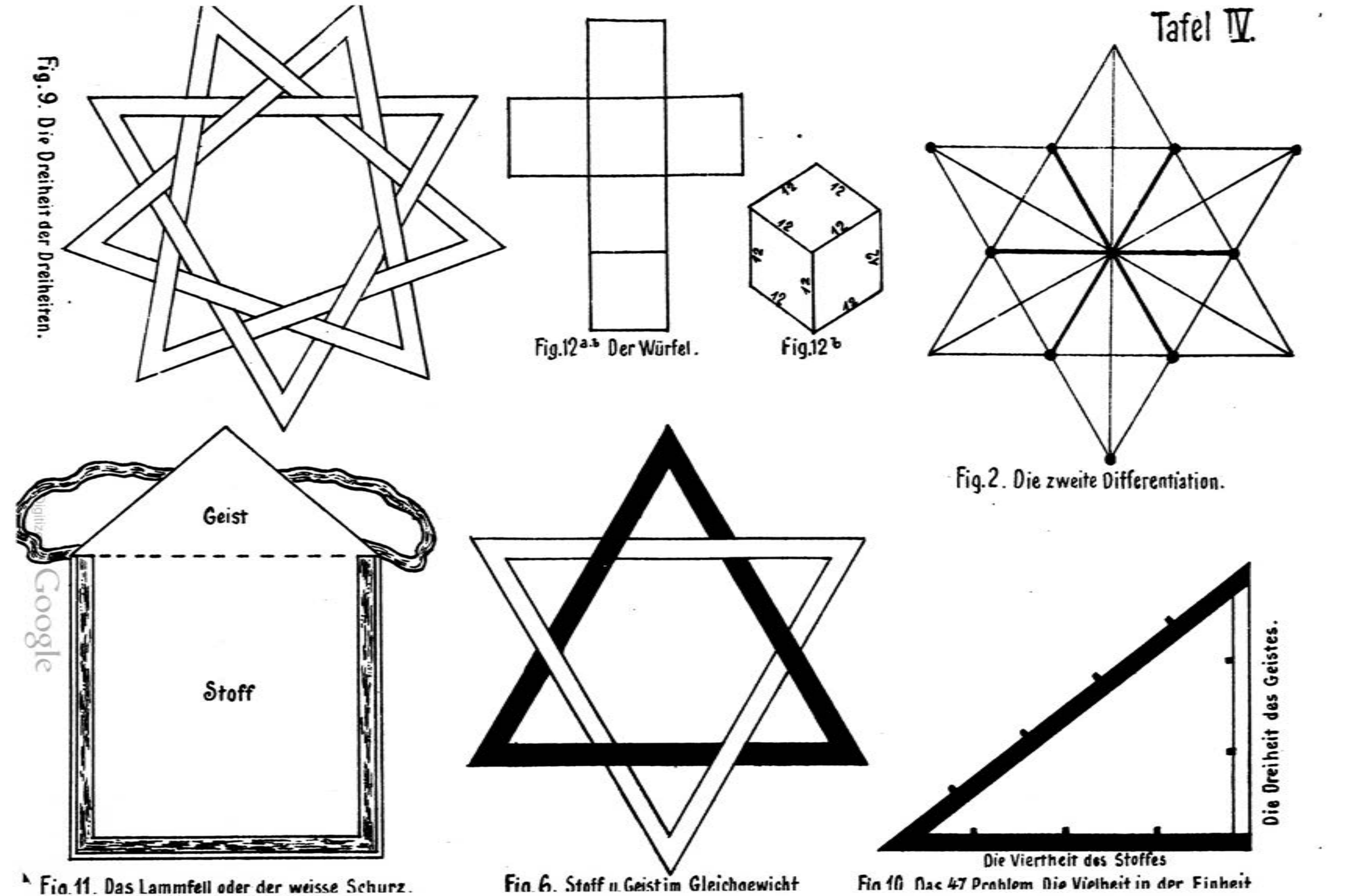


Fig. 9. Die Dreiheit der Dreiheiten.

Fig. 12a.b Der Würfel.

Fig. 12b

Fig. 2. Die zweite Differentiation.

Fig. 11. Das Lammfell oder der weisse Schurz.

Fig. 6. Stoff u. Geist im Gleichgewicht

Fig. 10. Das 47 Problem. Die Vielheit in der Einheit

„Die Welt der Gedanken," sagte die Stimme in ihr, „von Gedanken nähren sich die Formen, vor denen Du zurückbebst." Und während die Stimme sprach, kamen diese schrecklichen Wesen näher, und Jessamy fühlte etwas, das sie einhüllte, etwas, was an ihr hinaufkroch; niedersehend bemerkte sie ein grässlich deformiertes Ding mit wilden, grausamen Augen, das sich an sie hing, und daneben ein Geschöpf mit boshaftem Gesicht mit kalten, höhnisch lächelnden Lippen. Die Stimme rief: „Diese hast Du und Deine Schwester geschaffen, als Du mit Unrecht den heiligen Namen der Barmherzigkeit brauchtest, unten in der Schattenwelt, die Du verlassen hast. Pass auf und sieh den verächtlichen Gedanken, der sich mit dem Gedanken der Wut Deiner Schwester verbindet, um ein Ungeheuer zu bilden, dessen Ende der Tot ist."

Als die Stimme sprach, warfen sich diese beiden scheusslichen Dinger einander in die Arme und verwuchsen zu einem grausigen Teufel. Das Ungeheuer mit den grausamen Augen kreischte vor Freude, und sich selbst packend kroch der neuerschaffene Unhold von Jessamy hinweg mit hungriger Gier in den Augen, und die Seelenstimme rief: „O Unglückliche! Du hast eines Mörders Gedanken geschaffen. Dieses grässliche, dem Menschen so gefährliche Wesen wird weiter leben und sich an dem Blut anderer Opfer freuen und wird einen anderen Kameraden in der Welt des wilden Wunsches haben; es wird eine unglückliche, elende, böse Seele von der Erde losreissen, noch ehe ihre Stunde geschlagen hat."

Die wirbelnde Bewegung begann wieder; die Seele der Seherin trieb weiter. Nun wurden die Bilder angenehm; liebliche Gedanken von Kindern, von Dichtern, von Heiligen glühten vor ihr auf; Musik, die die Erde nie vernommen hat, tönte vor ihren Ohren, die Musik, die der Musiker wohl hört, die er aber der Welt nicht geben kann. Hier sangen die Morgensterne und jubelten vor Freude. Hier waren die Visionen des Malers, wie sie vor seinen geistigen Augen erstehen, getönt mit himmlischen Farben, erleuchtet von den Gedanken des Göttlichen. Hier waren die feurigen Gedanken der Dichter, die Gedanken von Helden, die für andere leben und kämpfen, Gedanken der Liebe und des Mitleids, die Gebete und Bestrebungen der im Herzen Reinen. Hier war die Liebe der Mutter, ihr Gebet zu Gott, ihr Kind heilig werden zu lassen und zu erhalten; hier das Vertrauen und der Kinderglaube, das Gebet der Kleinen, die „unser Vater" rufen ohne zu wissen, was sie meinen. Der Sinn aller lichten und lieblichen Dinge war da; Jessamy konnte sich kaum losreissen und vergass fast, nicht nur die Erde, sondern ihre brennende Frage, bis die Stimme des Geistes rief: „Das ist nicht Dein Aufenthaltsort; der Höchste Gott ist nicht hier!" Und weiter schwebte die Seherin in Gedanken, und sehnsüchtig ging sie durch diese wunderbare Welt

des Lichts. Prächtige Formen nahmen ihre Gesichte an, und sie vernahm Akkorde feierlicher Musik, bis schliesslich das Licht so stark anwuchs, das Fliehen immer rascher wurde, die Töne so über alle Begriffe wunderbar, dass es mehr war als ihre Gedanken tragen konnten und sie von der Gegenwart eines mächtigen Wesens überwältigt wurde, das sie mehr fühlen als wahrnehmen konnte. Und doch war dieses Gegenwärtige für ihr Schauen wie eine menschliche Form — immerwechselnd, bis sie sah, dass es die Gewandung des Gegenwärtigen war, die sie sah, die Form war verborgen, das Kleid war von Feuer und schimmerte wie Juwelen, und kühler Hauch ging von dem Feuer aus, und die feurige Gewandung nahm abwechselnd die Aehnlichkeit eines Mannes, bald einer Frau, eines Raubtieres, eines Vogels, einer Pflanze oder eines Baumes an. „Diese sind die Schatten der Substanz," sagte die Seelenstimme. „Sieh die Lebenswogen; der Strom, der durch die Cyclen läuft."

Und vom Saume des Gewandes des Gegenwärtigen floss ein Flammenstrom, ein glatter, wellenloser weisser Strahl, und in der Flamme schienen Myriaden Funken. So floss von der rechten Hand ein Strom aus, strömte zur linken Hand zurück und verlor sich in der flammenden Gewandung des Unsichtbaren.

Dann rief Jessamy laut, leidenschaftlich flehend:

„Dies ist nicht der Höchste Gott; Herr der Geister bist Du! Dies ist nicht der Höchste Gott."

Die Stimme in ihr rief ihr zu: „Tritt in das Feuer ein und suche ihn."

Jessamy sprang in die feurige Hülle des Gegenwärtigen und verlor darin Sehen und Kraft, und das Empfinden des Selbst war von ihr genommen und sie nahm nichts wahr. Frieden ruhte auf ihr, — das Empfinden des Daseins; aber nicht einmal den Augen des Geistes wurde etwas gegeben, und die Seelenstimme rief:

„Du kannst es nicht kennen, Unveränderlich, Grundlos, Ewig, Unerschaffen, Licht in der Finsternis, Finsternis, die absolutes Licht ist und Unoffenbart! O unveränderliche Seele! O Wanderer von den Wogen der Illusion und des Wunsches umhergeschleudert, wie kannst Du es kennen? Und doch bist Du ein Teil davon, Du Schwache, und darum bist Du ruhelos und sehnst Dich nach einem besseren Lande."

Da war kein Tönen, kein Atmen, kein Sehen, und die Stimme sprach: „Strecke Deine Hände aus." Die Seherin tat wie ihr geheissen und fasste etwas, hielt etwas, das einem nackten menschlichen Kinde ähnlich war. Die Stimme sprach zum letzten Male:

„Hier, o Tochter der Erde, ist der Höchste Gott. Unter diesem Symbol wirst Du ihn empfinden, bis Du eins mit ihm bist. Du bist

aufgestiegen durch Gewitter, Du hast den Herrn der Geister geschaut, aber hier, wie da, o Tochter der Erde, ist der Höchste Gott."

* * *

Die Dämmerung war kühl und rein, ein zartes Licht ruhte auf den rosigen Mandelbüschen; der Tau lag auf Jessamy's Stirn, und neben ihr standen Vasarhély und Carol.

„Carol kehrt auf seinen Posten zurück", sagte Vasarhély. „Geht zusammen Hand in Hand, denn Ihr habt dort dieselbe Aufgabe. Geh, meine geprüfte Freundin, so wird Deine Seele enger mit der meinen verbunden sein."

Jessamy zögerte nicht.

„Jetzt?" fragte sie ruhig.

„Jetzt in der Dämmerung."

Sie wendete sich zu Carol und legte ihre Hand in die seine; das Paar ging Hand in Hand zu dem Boot, das wartend am Ufer lag und betrat es. Sie nahm das Ruder, er zog das Segel auf und so schwebten sie dahin über die in rosiges Licht getauchten Gewässer.

Vasarhély stand und sah ihnen nach, und als er sie mit den Augen verfolgte, ging die Sonne auf.

Ivy Hooper.

— Eine ausgezeichnete Methode zur Entwicklung der Konzentration, und eine, welche man zu jeder Tageszeit üben kann, ist die, sich zu einer Zeit vollständig einer Arbeit hinzugeben. Während man arbeitet, denke man nicht daran, dass man irgendwo anders sein müsste, oder während man spielt, denke man nicht, dass man arbeiten müsste. Man versuche nicht das Mysterium des Universums zu lösen, während man mit den Händen arbeitet. Man schaue nicht mit Furcht und Erwartung in die Zukunft, und denke nicht mit Zweifeln und Bedauern an die Vergangenheit, sondern lebe in der Gegenwart. Man widme sich nur dem gegenwärtigen Moment und schenke der Aufgabe, welche zunächst zur Hand, volle Aufmerksamkeit; wenn es auch nicht die weiseste Aufgabe ist, aber da Du sie gewählt hast, verharre bei Deinem Entschluss. — *D.*

Ein Gespräch über Bhakti.

Frage: Was ist unter Bhakti zu verstehen?

Antwort: Bhakti bedeutet aufrichtige Liebe. Man sollte sich einen spirituellen Menschen heraussuchen, unbedingtes Vertrauen in ihn setzen und allen seinen Befehlen aufrichtig und freudig gehorchen.

Frage: Woran erkennt man einen spirituellen Menschen?

Antwort: Er ist voll wahren Wissens, voll Weisheit und Glück!

Frage: Bitte erkläre, was wahres Wissen, wahre Weisheit und Glück ist?

Antwort: Wahres Wissen bedeutet die Erkenntnis des wahren Selbst. Das Ego eines Durchschnittsmenschen ist sein Körper und seine Sinne, denn sein Leben und seine Genüsse sind darin enthalten. Dasjenige eines intellektuel entwickelten Menschen ist sein Geist, denn sein Leben konzentriert sich im Denken. Das Ego eines spirituellen Menschen ist seine Seele, sein wahres Selbst. Ein Mensch welcher wahres Wissen besitzt ist Herr über seinen Körper und Geist. Er herrscht über sie durch seinen eigenen Willen und wird niemals von ihnen beherrscht. Wahre Weisheit erkennt und verwirklicht das wahre Selbst, welches Inhaber des wachenden, beschaulichen und meditierenden Zustandes ist. Derjenige, welcher die wahre Weisheit besitzt, ist immer ruhig und zufrieden. Er wendet die gegenwärtige Zeit aufs nützlichste an und sorgt sich nicht um die Vergangenheit oder Zukunft. Er weiss, wie er Jedes zur rechten Zeit und in der richtigen Art und Weise zu tun hat. Er ist frei von allen religiösen Vorurteilen und führt ein einfaches und kindliches Leben, frei von Stolz und Dünkel. Wahres Glück bedeutet immerwährende Glückseligkeit. Wer wahres Wissen und wahre Weisheit besitzt, geniesst dieses Glück. Er ist frei von Furcht, Sorge und Krankheit. Er erkennt das wahre Selbst, die Quelle aller Glückseligkeit.

Frage: Aber wenn ein spiritueller Mensch sich irgend einem Laster ergeben hat. In diesem Falle ist es kaum möglich, unbedingtes Vertrauen in ihn zu setzen?

Antwort: Wenn Jemand noch irgend ein Laster an sich hat, kann er kein spiritueller Mensch sein.

Frage: Aber ist es nicht möglich, dass er sündigen kann unter dem Einfluss seines vergangenen Karmas?

Antwort: In jenem Falle ist er gerechtfertigt, oder vielmehr gezwungen es zu tun. Er muss seine Schuld abbezahlen. Aber solche Fälle kommen sehr selten vor. Und, Freund, Du solltest Dich ihm nähern, um seinen Rat zu suchen, und nicht um seine Handlungen zu bekritteln.

Frage: Wenn nun aber ein spiritueller Mensch stirbt?

Antwort: So wird er in die spirituelle Ebene eingehen, aber er kann seinen aufrichtigen Schülern durch Träume, Gedankenübertragung oder Intuition helfen nach dem Stande ihrer Entwicklung.

Frage: Ist es nicht besser sich der Gottheit oder deren Inkarnation zu nähern und Sie zu lieben und sich Ihr hinzugeben?

Antwort: Ja, das ist auch eine Art von Bhakti. In einer Weise sogar besser, aber zu gleicher Zeit auch schwieriger. Besser, weil es Dir die Mühe sparen wird, Fehler bei Ihr zu finden. Schwierig, weil Du lange Zeit brauchen wirst Dich Ihr zu nähern. Deine Ungeduld könnte Dich zur Verzweiflung bringen oder Dich zu einem Skeptiker oder Atheisten machen. Wenn Du jedoch mehr geneigt bist die letztere Methode anzuwenden, sollst Du einen Teil des Tages oder der Nacht (der letzte Teil der Nacht, der erste Teil des Tages ist am besten) dazu verwenden, ruhig dazusitzen. Dann lass Deine Zunge oder Deinen Atem Ihren Namen hersagen, lass Deinen Geist über Ihre Eigenschaften meditieren und Deine Seele Ihre Gegenwart realisieren. Verlängere die Zeit nach und nach. Je mehr Du in Dein Sadhana vertieft bist, je eher wird sich Dein Geist Ihr nähern und fähig sein mit Ihr zu sprechen und Ihren Rat durch Dein inneres Ohr zu hören. Die folgenden Anweisungen werden Dir sehr viel helfen Erfolg zu erringen:

Gewöhne Dich daran alle Menschen, Freunde und Feinde, in Deinem Herzen zu lieben. Gehe äusserlich mit ihnen nach ihren Gedanken, Handlungen und Neigungen um. Fühle Dich nicht geschmeichelt durch die Liebe der Freunde, oder verletzt durch die schlechte Be-

handlung von Feinden. Prüfe alle Deine Gedanken und Handlungen, ehe Du Dein Sadhana anfängst. Irgend eine schlechte Handlung, welche Du nicht beherrscht hast, irgend eine gute Tat, die ungeschehen geblieben ist, irgend eine Tugend, der Du trotz geboten hast, irgend ein Laster, welches Du ermutigt hast, irgend ein Versprechen, dass Du nicht erfüllt hast, irgend eine selbstauferlegte Pflicht, die Du nicht getan hast, irgend ein Befehl der Gottheit, durch den Geist empfangen, den Du nicht befolgt hast, dies alles muss vor Ihr gebeichtet werden, indem Du Tränen der Reue vergiesst und indem Du um neue Kraft bittest für die Zukunft. Wenn Du dies tust, so werden neue Freuden, neue Gedanken und neue Wahrheiten zu Dir kommen, und die Gottheit wird mit zehntausend Lichtstrahlen Deine Seele erleuchten. Du wirst in ihr aufgehen und zuletzt wirst Du Gott selbst werden.

Ein Swami.

„Vernachlässige das Wohltun nicht, nur die Engherzigen fragen „Gehört diese Person zu unserer Familie?“

Taittariya Upanishad.

„Das Gemüt des Menschen ist die Ursache sowohl seiner Fessel als auch seiner Befreiung. Sein Hängen an Sinnengegenständen ist der Grund seines Gefesseltseins, und seine Trennung von den Gegenständen der Sinne ist das Mittel seiner Befreiung.“

Vishnu Purana.

„Wissenschaft erlangt man nur durch Studium, durch Meditation, und nicht durch Dispute. Lerne wenig auf einmal, wiederhole oft das gleiche Studium; das Gemüt kann alles tun, wenn es auf ein ein einziges Subjekt konzentriert ist, aber nichts, wenn es versucht zu vieles zu umfassen.“ (1758.) *Pernety.*

„Gebet ist weniger ein Wort oder eine Handlung; es ist ein gewisser Zustand der Seele, um Einflüsse von geistigen Kraftquellen anzuziehen.“ *Frank Walters.*

Rundschau.

12 Bände Rundschau. — Mit vorliegendem Hefte beschliessen wir den 12. Band der Rundschau. Unsere Leser haben in ihr und mit ihr eine lange und interessante Zeit der Entwickelung durchgemacht. Als ich die Rundschau begann, hatte das Wort Metaphysik den schlechtesten Klang. Heute nach zehn jähriger Arbeit kann ich wohl sagen, dass sich mit dem Umschwung der Zeiten das Urteil auch des weiteren Publikums geändert hat, und dass man allgemein einsieht, dass die Metaphysik nicht allein Berechtigung hat, sondern dass sie für unser modernes Leben die absolut notwendige Grundlage ist. Damit ist aber auch die Notwendigkeit einer Zeitschrift gegeben, wie die „Neue Metaphysische Rundschau" es ist. Unparteiisch, unabhängig, auf grosszügigen Prinzipien sich aufbauend, freimütig und wissenschaftlich; mit diesen Grundsätzen haben wir bislang gearbeitet, diese Grundsätze haben uns die Liebe und Anhängerschaft einer grossen Zahl modern und fortschrittlich Denkender und Fühlender zugeführt. Möchte auch dem zweiten Dutzend der Rundschaubände unsere stetig wachsende Gemeinde treu bleiben und neue Freunde sich uns und unseren Zielen anschliessen.

P. Z.

Der neue Band. — Das erste Heft des 13. Bandes wird Eduard von Hartmann gewidmet sein und ausser seinem wohlgelungenen Portrait eine Arbeit von W. von Schnehen mit einem Hinweis auf die Bedeutung Hartmanns bringen. Ferner gelangt in diesem Heft eine epochemachende Studie über das Geheimnis der Runen von Dr. Guido von List, einem unserer bedeutendsten Kenner der Runenkunde und des Ariertums zur Veröffentlichung. Daran anschliessend wird G. Kofel auf die neueren Anschauungen über die arktische Heimat der Arier, soweit die Vedenlitteratur uns dazu einen Anhalt gibt, schreiben. Die Bücherbesprechungen dieses Heftes werden vorzugsweise neuere philosophische Litteratur durchnehmen. Das zweite Heft widmet sich der Metaphysik der Kunst, insonderheit der Musik.

Der Einfluss der Zauberer am Zarenhofe. — Alexander Ular hat kürzlich bei S. Fischer, Berlin, ein Werk erscheinen lassen „die russische Revolution", welches ich unseren Lesern ganz besonders zur Lektüre empfehlen möchte. Bei den gewaltigen Umwälzungen, welche der russische Staat gegenwärtig durchmacht, erscheint es um so dringender nötig, ein selbständiges Urteil über die russischen Zustände fällen zu können, als wir alle mehr oder weniger unter den

Folgen derselben werden leiden müssen. Es ist durchaus nicht unmöglich, dass die Polenfrage unser Deutsches Reich in die Konflikte mit hineinzieht.

Wer karmisch rechnen kann und die Tatsachen des Buches kennt, braucht keine besondere Sehergabe zu haben, um sich die kommenden Ereignisse vorherzusagen. Graf Witte, ein Vetter von Helene Blavatsky, scheint dazu bestimmt zu sein, die Bahn des russischen Staatskarrens zunächst von der üblen Bahn abzulenken. Ob sein Einfluss aber ausreichen wird, seinem Volke die westliche Staats- und Geisteskultur zu erschliessen, kann erst die Zukunft lehrer.

Seit Jahren ist der Zarenhof belagert gewesen mit Leuten spiritistischer resp. okkultistischer Richtung, welche sich bemühten ihre Erkenntnisse dort zu verwerten. Unter den bekannteren Persönlichkeiten dieser Art begegnen wir auch dem Sohn des ehrenwerten Spiritualisten Dr. G. von Langsdorff, der längere Zeit in Petersburger Hofkreisen als Medium diente. Weiteres zu diesem Thema berichtet uns Ular in seinem Buche auf Seite 61—68, wo es heisst: So ist Nikolaus eigentlich jeder Möglichkeit beraubt, sich von anderen die Lichtblicke liefern zu lassen, die hartnäckigerweise nicht aus seinem eigenen Gehirn hervorgehen wollen. Nun ist es aber ein Charakteristikum der am Verlust des normalen geistigen Gesichtswinkels Leidenden, dass sie zugleich von einer krankhaften Furcht vor geistiger Isolierung befallen sind. Aus dieser Angst ergibt sich einerseits ein tiefes Misstrauen gegen die Mitglieder der Umgebung, die manchmal entgegengesetzte Meinungen auszudrücken wagen, und andererseits die Sehnsucht, die Wüste der Vereinsamung mit „sicheren", von der gewöhnlichen Umgebung unabhängigen „Aufklärungen" auszufüllen. Nichts anderes war der Mystizismus Alexander I. und Alexander II., dem sich eine geradezu kindliche Leichtgläubigkeit gegenüber Nachrichten aus aussergewöhnlichen Quellen zugesellte. Nikolaus' Mystizismus, von einer gleichen Leichtgläubigkeit gekrönt, ist eine neue, erweiterte Ausgabe der alten Geschichte. Die Gedächtnisschwäche spielt dabei eine grosse Rolle. Sie hindert ihn, den gedrängten Darlegungen seines Finanzministers zu folgen; zur Zeit der Haager Konferenz hat sie sogar aus seinem Gehirn alles ausgelöscht, was seit der Einladung vorgefallen war; der leitende Gedanke war nämlich gewesen, durch die internationale Friedenskomödie den russischen Kredit zu heben, und als nun der erste russische Vertreter vom Haag zur Berichterstattung nach Petersburg kam, empfing ihn der Zar mit dem jovialen Ausruf: „Nun? Wie stehts mit dieser Anleihe?" Er ward sich zu spät der Ungeschicklichkeit bewusst, die ganze Konferenz, das Zwischenglied zwischen der ursprünglichen Idee und ihrer schliesslichen Ausführung in jenem Augenblick zu vergessen. Das instinktive Bedürfnis, den Faden der Ereignisse nicht zu verlieren und stets alle zur Abschätzung zukünftiger Folgen neuer Begebenheiten notwendigen Elemente in die Hand zu bekommen, stürzte ihn wie seinen Grossvater in die Ausübung heidnischer Magie; die offizielle Magie nämlich, die Orthodoxie, deren Papst er ist, erwies sich als unfruchtbar, denn der Oberpriester Pobiedonoszeff orakelte bloss auf Grund dialektischer Gedankengänge, denen er nicht folgen konnte, und war ausser stande, ihm eine unmittelbare Offenbarung übermenschlicher Weisheit handgreiflich vor Augen zu führen.

Der Hof wimmelte bald von Zauberern. Der ehrlichste und fähigste, aber natürlich auch der am wenigsten einflussreiche, war Herr Demtschinski, ein ausgezeichneter Meteorologe, der alltäglich in der grossen antisemitischen Zeitung, dem „Nowoje Wremia", seine Wetteraussichten veröffentlichte. Dieser Gelehrte hatte zu wiederholten Malen das Glück, für Tage grosser offizieller Feierlichkeiten schönes Wetter nicht nur vorauszusagen, sondern auch eintreten zu sehen. Im Jahre 1902 insbesondere hatte er die geheimnisvolle Macht, mitten in einer Regenzeit die Sonne auf die grosse Frühlingsparade herniederscheinen zu lassen. Eine derartige okkulte Kraft machte auf den Zaren den tiefsten Eindruck. Demtschinski war ein Prophet, auf den man sich verlassen konnte. Und wenn er es für den Himmel war, warum sollte er es dann nicht erst recht für die Erde sein, und speziell für Russland? Bei intimen Zusammenkünften legte ihm Nikolaus alle politischen Fragen vor und befahl ihm, die entscheidenden Massregeln zu formulieren, die die dumpfe Unzufriedenheit im Volke sicher beruhigen würden. Demtschinski lieferte zwei riesige Berichte, in denen er die Einsetzung einer Nationalversammlung mit beratender Stimme befürwortete. Der Unglückliche! Vorsichtig war er wohl, aber er hatte vergessen, sich zuvor mit Plehwe und den Grossfürsten in Verbindung zu setzen und sich von diesen ein ihnen angenehmeres Orakel pränumerando bezahlen zu lassen. Er wurde als „Betrüger" gebrandmarkt; der Zar liess ihn im Stich und schickte ihm seinen zweiten Bericht (Januar 1903), zu dem ein ironischer Kommentar in der „Times" erschienen war, mit der überaus feinen Randglosse zurück: „Ich weiss alles. Nikolaus."

Aber hatte er denn nicht auch Nikolaus die Einflüsse der Sonne, des Mondes und allerlei wenig bekannter Kräfte auf das Paradewetter auseinander gesetzt? Die Harmonie der Sternbewegungen muss in einer höheren Instanz, so einer Art Oberverwaltungsgericht der irdischen Ereignisse, zweifelsohne die Politik bestimmen. „Ein Meteorologe ist doch eigentlich nur", hat Nikolaus später gesagt, „ein verkommener Astrologe." Diese aber sind selten wie grüne Katzen. Er hatte keine unter der Hand. Mittlerweile aber sind doch wohl die geheimen Kräfte, die körperlos auf die Seele wirken, Emanationen der Sternengewalt? Es gibt Leute, die derartige Emanationen in sich konzentrieren vermögen, insbesondere Masseure, Hypnotiseure und Spiritisten.

Die Kaiserin hatte sich auf den Rat des Zaren den geschickten Händen eines lothringischen Masseurs überlassen, um endlich einen Sohn zu bekommen. Die Arbeit dauerte lange und blieb ohne Ergebnis. Nach einem Jahre unausgesetzter Massage hatte der Heilkünstler zwar noch keinen Kaisersohn, wohl aber die kostenlose Überlassung eines Teiles des taurischen Gartens in Petersburg zu erlangen verstanden, woselbst er mit dem Gelde der Kaiserin ein grosses Institut für schwedische Heilgymnastik errichten wollte. Nikolaus hatte in vielfachen Unterredungen die Überzeugung gewonnen, dass ein Mann, der einem Zaren einen Sohn verschaffen kann, auch seinem Reiche die allgemeine Wohlfahrt zu schenken in der Lage sein muss. Er hörte also begierig auf seinen (übrigens von beträchtlichen aus Plehwes Geheimfonds geschöpften Summen gestützten Rat) und begann alsbald gegen seinen einzigen fähigen Minister, Witte,

ein lebhaftes Misstrauen zu hegen. Unglücklicherweise machte der Petersburger Stadtrat diskrete Vorstellungen gegen die Überlassung eines öffentlichen Gartens an den Zauberer. Der Zar hatte einen lichten Augenblick und verabschiedete den Masseur.

Es waren subtile Mittel nötig. Der Hypnotiseur Philippe suggerierte der Kaiserin auf Kosten des Zaren die Empfängnis eines Sohnes, und dem Kaiser auf Kosten einiger Grossfürsten die reaktionäre Politik. Sonderbares Resultat: das Vertrauen Nikolaus' zu . . . . Plehwe ward grenzenlos; während ach! alle magnetischen Passes offenbar nicht die Macht besassen, der Dynastie einen Sprössling zu schenken. Zum mindesten waren sie jedoch allen denen von grossem Nutzen, die sie zu bezahlen in der Lage waren. Philippe zeigte Nikolaus telepathisch eine Eisenbahnlinie, für deren Anlage ein Moskauer Unternehmer sich Dutzende von Millionen hatte bezahlen lassen, während sie in Wirklichkeit auf einen Telegraphendraht reduziert in die Erscheinung trat, und er liess die Strafe herabsetzen, zu welcher unwissende Richter, die die Bahn nie hatten entdecken können, lächerlicherweise den Millionär verurteilt hatten. Er wies dem Zaren geschickt alle nicht existierenden revolutionären Schandpläne vor, aber schliesslich machte er ungeschickterweise die Geburt eines Kaisersohnes von der Bestellung der Eisenteile einer grossen Brücke in Asien bei einer bekannten belgischen Firma abhängig. Nikolaus sah den Zusammenhang nicht ordentlich ein, und ihm wurde vor solcher Vielseitigkeit bange. Der Hypnotismus hatte ausgelebt.

Der Spiritismus war zweifelsohne sicherer. Ein Franzose aus Lyon verrückte listig zugleich Tische und dem Zaren den Kopf. Der Geist Alexander I., der eine ausgedehnte Erfahrung in Sachen menschlicher Fortpflanzung besitzt, sagte einen Sohn an. O Glück! Die Kaiserin begann sich demgemäss zu führen. Aber die Geister können noch ganz andere Dinge. Sie haben zum Beispiel den russisch-japanischen Krieg angezettelt. Eine gewisse Anzahl von schmutzigen Geschäftsmännern, zu denen der schon genannte Grossfürst Alexander Michailowitsch, der Admiral Alexejeff und der Minister für Ostasien, Besobrasoff, gehörten, wollten nämlich mit dem Gelde des Kaisers ein grossartiges Geschäft machen. Es handelte sich angeblich um die Ausbeutung der riesigen Wälder am Jalu in Korea, bei Jonghampho, und zunächst um die Gründung einer grossen Gesellschaft zu diesem Zweck. Auf die dringenden Vorstellungen des Ministers des Auswärtigen, des Grafen Lamsdorff, hin, wollte Nikolaus von der Sache nichts wissen. Aber Alexander Michailewitsch samt der Kaiserschwester Xenia machten noch einen letzten Versuch, beschworen den Zaren, „sichere Nachrichten" einzuholen, und baten ihn, noch einmal Besobrasoff zu empfangen. Der Zar liess Alexander II., den Besieger der Türkei heraufbeschwören. Der wohlunterrichtete Geist erklärte selbstverständlich, dass die Unternehmung zum Heile Russlands unabweisbar nötig sei, dass die kaiserliche Familie selbst die Angelegenheit in die Hand nehmen sollte, und dass dies den Beginn der friedlichen Eroberung Koreas bedeuten würde. Am nächsten Morgen kam Besobrasoff mit dem Grossfürsten zur Audienz. Er setzte dem Kaiser genau dasselbe auseinander, was auch der Geist schon gesagt hatte. Nikolaus, vor Bewunderung starr, zu Tränen er-

griffen, zeichnete auf der Stelle sechs Millionen und hielt seine Verwandten zur Nachahmung an. Anstatt Bäume zu fällen, errichtete die Gesellschaft Schanzen in Korea; Japan erblickte darin logischerweise „die Besitzergreifung eines Teiles von Korea durch die russische Dynastie“, verlor allen Glauben an die Aufrichtigkeit des Zaren, verlangte die Aufgabe der „Konzession“ und eröffnete nach der Weigerung des verblendeten Nikolaus die Feindseligkeiten.

Nikolaus war ganz niedergeschmettert; aber da die Kaiserin einem freudigen Ereignis entgegensah, suchte er auch weiterhin nach Trost und Wissen in den klopfenden Tischbeinen. Napoleon und Friedrich wurden zitiert, aber ihre Ansichten zeigten — da die Verwirrung grenzenlos und jede Voraussage gefährlich war — grosse Widersprüche. Schliesslich ging der Admiral Makaroff mit dem Panzerschiff „Petropawlowsk“ zugrunde. Die Heiligenbilder, die das Schiff enthielt, waren zur Oberfläche emporgestiegen und an die Küste geworfen worden. Ein schlauer Taucher hatte auf dem Meeresgrunde die ganze Besatzung wohlauf gesehen, der Pope las die Messe, Makaroff hielt auf der Kommandobrücke eine patriotische Ansprache. Der Zar wusste es noch nicht. Aber er zitierte den Geist Makaroffs. Dieser sagte ihm den schliesslichen Sieg voraus, versprach, mit seinem Panzerschiff wieder an die Oberfläche zu kommen, das Geschwader in den Kampf zu führen, Tokio einzunehmen und ihm sofort einen Boten zu senden. Am selben Tage erfuhr — zufällig — Nikolaus von dem Taucher. Er liess ihn nach Zarskoje Selo kommen und .... bekam dieselbe Rede Makaroffs zu hören. War es dieser „Zufall“? Oder ein lichter Augenblick? Oder die Vernichtung der Flotte, die Makaroffs Geist nach Tokio führen wollte? Der arme, ohnmächtige, allmächtige Herrscher wollte nichts mehr mit tanzenden Tischen zu tun haben.

Aber unter diesen schwierigen Verhältnissen nahte das Heil in Gestalt zweier französischer Astrologen, die noch im März 1905 herrschten. Ihnen verdankt Nikolaus den Riesenmut, beim Ansturm des Volkswillens mit aller Gemütsruhe die Fahne des Despotismus hochzuhalten. Denn sie haben mit Logarithmen, Differentialen und Integralen, Kurven höheren Grades und ..... imaginären Grössen klipp und klar bewiesen, dass das erste kritische Jahr für Nikolaus II. 1912 sein wird. Und als Gegenprobe haben sie nicht einmal die üppigen Schecks der reaktionären Grossfürsten ins Treffen zu führen brauchen ...

Witte, ein Vetter von H. P. Blavatsky. — Der Berliner Lokalanzeiger vom 9. Oktober 1905 berichtet: „Aus der Vergangenheit des Grafen S. J. Witte geben russische Blätter einige interessante Mitteilungen. Der Vater des Grafen, der Mitglied des Konseils beim Statthalter des Kaukasus war, war mit einer Tochter der Frau J. P. Fadejewa, einer geborenen Fürstin Dolgorukowa, verheiratet, einer hochgebildeten Dame, die sich um die Erforschung der Flora des Kaukasus grosse Verdienste erworben hat und auch mit Humboldt im Verkehr stand. Seiner Mutter nach ist somit Graf Witte ein leiblicher Neffe des Schriftstellers R. A. Fadejew und ein Vetter der bekannten Theosophin H. P. Blawatskaja und der Romanschriftstellerin W. P. Jhelichowskaja, geb. Hahn. Seine ersten Kindheitsjahre hat Graf Witte mit den beiden genannten Damen, die früh ihre Eltern verloren hatten, in Tiflis verbracht. Das bescheidene Haus der



Schachmuradows, wo Witte geboren wurde und viele Jahre gelebt hat, befand sich an der Ecke der Gribojedowskaja und Tschawtschawadshowskaja in Tiflis. Es wurde erst in den neunziger Jahren niedergerissen, um einem grandiosen Neubau Platz zu machen. Vor dem Abbruch des Hauses hatte der Besitzer dem Staatssekretär auf seine Bitte mehrere Photographien davon übersandt. Graf Witte ist ein Zögling des Ersten Gymnasiums in Tiflis und der Odessaer Universität, deren physiko-mathematische Fakultät er im Jahre 1866 absolvierte."

Der Urmensch von Krapina. — Auf dem dtsch.-öster. Anthropologenkongress in Salzburg (Aug.) sprach Prof. Kramberger über den vor drei Jahren entdeckten Menschen (homo primigenius) von Krapina (Kroatien). Er vervollständigte seine vor zwei Jahren auf dem Naturforscherkongress in Kassel gemachten Mitteilungen durch neue Funde, die weiteren Aufschluss über die Beschaffenheit des Menschen von Krapina geben. Es fanden sich neuerdings Oberschenkelknochen, Beckenknochen und namentlich der Unterkiefer eines etwa dreizehnjährigen Individuums von enormer Grösse. Ebenso ausserordentlich war die Grösse der Molarzähne. Sehr bemerkenswert ist die Auffindung zahlreicher aufgeschlagenen menschlichen Röhrenknochen, welche auf unzweifelhaften Kannibalismus des Menschen von Krapina hindeuten. Es fanden sich als industrielle Erzeugnisse äusserst roh bearbeitete Steingeräte. Alles in allem steht Krapina sowohl geologisch, paläontologisch wie hinsichtlich der Kultur auf gleicher Stufe mit dem Menschen bei Taubach (zwischen Jena und Weimar), dessen Dasein heute allgemein in die Interglazialzeit verlegt wird. (Vergl. N. M. R. Band XI., Heft 2 S. 92 u. ff.)

Die Entstehung des Vorderhirnes. — Ueber dieses Thema sprach auf der diesjährigen Naturforscher- und Ärzte-Versammlung in Meran (Sept.), die recht viel des Interessanten bot, Prof. Dr. Edinger (Frankfurt). Einen Auszug seines Vortrages (nach dem Bericht des Berl. Tgbl. vom 1. Okt. von S. Kastan) bringen wir hier: „An die ungestörte Funktion des mächtigsten Hirnteiles beim Menschen, des Vorderhirnes, sind alle höheren seelischen Tätigkeiten geknüpft. Die vergleichende Anatomie und das wenige, was wir bereits von vergleichender Psychologie haben, spricht durchaus dafür, dass dies Verhältnis nicht nur für den Menschen Gültigkeit hat, dass vielmehr mit der Entwickelung des Vorderhirnes auch die Fähigkeit zu höherer Seelentätigkeit erst sich entwickelt. Aus der Säugerreihe sind hierfür zahlreiche Beispiele bekannt. Es ist sehr anziehend, zu ermitteln, in welcher Weise sich das Vorderhirn in der Tierreihe überhaupt entwickelt hat, wo und in welchen Einzelteilen es zuerst auftritt und welche anderen Teile sich den ältesten in der Organismenreihe allmählich zuaddieren. Der Vortragende, seit zwanzig Jahren mit diesen Untersuchungen beschäftigt, hat wiederholt auf dieser Versammlung seine Forschungsergebnisse mitgeteilt, Naturgemäss waren die ersten dahingehenden Untersuchungen Tieren gewidmet deren Vorderhirn mehr oder weniger leicht noch in Beziehung zu dem, anfangs allein gut bekannten Vorderhirn der Säuger gebracht werden konnte. In dem Masse aber, wie die Erkenntnis voranschritt, lernten wir auch das Gehirn der Amphibien, Fische und Vögel besser verstehen. Erst in der allerletzten Zeit

ist es dem Vortragenden gelungen, auch das Gehirn der allerniedersten Vertebraten, des Neunauges und des Schleimfisches (Maxine), so zu durchforschen, dass er es nun in den allgemeinen Bauplan einordnen kann. Diese Tiere besitzen von dem Vorderhirn nur den kleinen an der Basis liegenden Teil, welcher aus Riechlappen und Stammganglion besteht. Auch die Knochenfische haben nicht wesentlich mehr. Zyklostomen und Knochenfische besitzen also für den Geruchsapparat nur die primären Endstätten, wie sie auch für Sehen und Hören nur die primären Endstätten besitzen. Diesen ältesten Teil des Gehirnes im Sinne der vergleichenden Entwickelungsgeschichte, welcher sicher nur dem Riechen und wahrscheinlich noch irgendeiner uns unbekannten Form der Bewegungsbeeinflussung dient, nennt Edinger Hyposphärium. Bis zum Menschen hin erhält er sich, bald in grösserer, bald in geringerer Ausbildung. Schon bei den Haien aber finden sich Anfänge eines dorsal vom Hyposphärium liegenden neuen Hirnteiles, des Episphärium. Dieser neu hinzutretende Hirnteil entwickelt sich — in der Klasse der Dipnoi sind alle Übergangsformen gefunden — zu dem eigentlichen Hirnmantel, den bereits die Amphibien gut ausgebildet besitzen. Auf der Entwickelung dieses Teiles des Episphäriums beruht nun die eigentliche Fortbildung des Gehirnes. In ihm tritt die Rinde zuerst auf. Es ist wichtig, zu wissen, dass diese neue Rinde auch zunächst nur mit dem Riechapparate in Verbindung tritt, und dass erst sehr spät sich zu dem mächtigen Assoziationsapparat, den sie schon von Anfang an bildet, auch andere Verbindungen usw. herstellen. Die ältesten Teile der Rinde — Archipallium — sind die Teile um das Ammonshorn. Zu ihnen gesellt sich innerhalb der Reptilien das Neopallium. Es ist der Hirnabschnitt, der so mächtig beim Menschen wird, dass er alle anderen Teile überwuchert. Wir dürfen also annehmen, dass von den kleinen, nur dem Geruche dienenden Teilen aus sich allmählich durch eine Art Apposition das Organ entwickelt hat, dem der Mensch seine Stellung verdankt. Der Vortragende glaubt, dass für eine vergleichende Psychologie, von der wir ja nur erst Anfänge haben, aus solchen anatomischen Studien neue Fragestellungen, die exakt beantwortbar sind, erwachsen können.

Die Wünschelrute. — „Der Streit um die Wünschelrute, der vor zwei Jahren durch das öffentliche Auftreten des Herrn v. Bülow-Bothkamp von neuem auf das lebhafteste entbrannt ist, tritt jetzt in ein neues Stadium. Während die wissenschaftlichen Kreise die Erfolge des genannten Herrn in das Gebiet des Aberglaubens zu verweisen suchen und ein grosses Material für die Widerlegung zusammengetragen haben, hat sich vor kurzem einer der höchsten Baubeamten des Deutschen Reiches und der Marine, der Geheime Admiralitätsrat Franzius in Kiel-Gaarden, auf Grund von Versuchen, die er in Gemeinschaft mit Herrn v. Bülow und anderen Baubeamten auf dem Gebiet der kaiserlichen Werft hat anstellen lassen, öffentlich als Anhänger der Wünschelrute bekannt. Die Versuche, unterirdische Wasserläufe anzuzeigen, sind nach einer Erklärung des Herrn Geheimrats Franzius im „Zentralblatt für Bauverwaltung" auf das Überraschendste gelungen, und Experimente mit der Wünschelrute, die dann andere Herren anstellten, sollen gleichfalls zur Auffindung von Wasser geführt haben. Die Fähig-

keit der Wünschelrute ist aber jetzt insofern in ein neues Stadium getreten, als es Herrn v. Bülow-Bothkamp und anderen gelungen sein soll, mittels einer Rute aus Stahldraht nicht nur Wasser, sondern auch Gold nachzuweisen. Angesichts dieser Tatsache hat es der Kieler Universitätsprofessor Dr. L. Weber unternommen, in einer Schrift, die unter dem Titel „Die Wünschelrute und die Kunst, Wasser und Gold mit ihr zu finden" erscheint, das gesamte zum Teil aktenmässige Material zusammenzustellen und der Öffentlichkeit zu übergeben. (Berl. Tagebl.) (Wir werden uns demnächst eingehend mit dieser Frage beschäftigen.)

Aphorismen über den Schlaf. — In einer neuen Zeitschrift „das Leben" (herausgegeben von Arthur Kirchhof, red. v. R. Saudek) spricht Prof. Dr. Carl Schleich in einigen Aphorismen über den Schlaf. Einige Gedanken greifen wir im Folgenden heraus: „Im Schatten des Schlafes reifen die Pläne, spinnt das Gedächtnis seine Netze, heilen die Leiden, wachsen die Gedanken. Gärtner, Schmied und Arzt ist der Schlaf. Er zieht die Sehnsuchtsblume, er schmiedet den Panzer gegen Gefahr, er braut die Säfte die uns heilen. — Schlaf und Sonnenuntergang, Erwachen und Sonnenaufgang sollten paralelle Dinge sein. Die Kultur hat Scheinsonnen erfunden, welche das Dunkel und den Schlaf hintergehen. Aber die Natur lässt sich nicht überlisten. Die Nerven müssen hohe Prozente zahlen für das gestohlene Licht. — Wer seine Müdigkeit künstlich bekämpft: Nikotin, Alkohol, Tee, Kaffee legt seinem treuesten Wächter eine Binde um die Augen. — Man suche seinen persönlichen Schlafrythmus zu ergründen, d. h. die Stundenzahl zu finden, die man gebraucht, um ganz ausgeschlafen zu sein. Diese Stundenzahl sei eine heilige Zahl. Der Teufel Geselligkeit dividiert ohn' Unterlass daran herum. — Es gibt Menschen, die hypnotische Kraft in ihrer Persönlichkeit haben. Sie verstehen grause Seelen zu glätten. Das ist die Gewalt, mit welcher das Unharmonische nach Harmonie drängt. Wehe! wenn zwei Dissonanzträger in demselben Schlafzimmer sind.

Radium und Pflanzenwuchs. — Dr. Gager hat die Wirkung der Radiumstrahlen auf Pflanzen untersucht uud konstatieren können, dass die Strahlen das Wachstum befördern. Zu starke Einwirkung verzögert das Keimen und Wachsen. Diese Strahlen müssen qualitativ viel Ähnlichkeit mit den von Menschen ausgehenden sogenannten magnetischen Strömungen haben, da diese in ganz ähnlicher Weise wirken.

Noch einmal der magnetische Mensch. — (Vergl. unsere Notiz N. M. R. XII, 1, Seite 32.) Prof. Harnack (Halle) hatte bei seinen Versuchen mittels leichter Reibung auf der Glasfläche eines Kompasses die Magnetnadel abzulenken die Frage aufgeworfen: „Halten Sie es für möglich, dass ein Stückchen Hornsubstanz von wenig Quadratmillimetern Umfang, mit dem man ein oder einige Male die Oberfläche einer kleinen Glas- oder Hartgummiplatte leicht bestreicht, der letzteren eine Ladung von über 1000 Volt zu verleihen vermag?" Prof. A. Bethe (Strassburg) hat nun in einer Arbeit (Zentralblatt für Physiologie Bd. 18, S. 761) auf Grund einer Reihe von Versuchen diese Frage bejaht. Er hat mit dem eigenen Finger und dem Finger der Leiche eines 69jährigen Mannes ex-

perimentiert und gefunden, dass bei einem einzelnen Strich auf einer Glasplatte wenn der Finger nicht weiter vorbehandelt war, Ladungen von 100—250 Volt, nach dem Trocknen des Fingers im Exsikkator, 350=750 Volt, mit mehreren Strichen bis 1000 Volt erzielt werden könnten. Der Behauptung, dass damit dem Harnackschen Versuche die physiologische Basis entzogen sei, können wir uns nicht anschliessen. Eine spätere Arbeit wird sich mit dieser Frage in der Rundschau eingehender beschäftigen.

Allerlei. Am 16.—18. September tagte in Berlin die 10. Jahresversammlung der Theosophischen Gesellschaft (deutscher Zweig). Der Verlauf war ein recht harmonischer. Besonders die grosse öffentliche Versammlung am 17. Sept. zeigte durch die grosse Anzahl Zuhörer, welch reges Interesse für religiöse Fragen in den besseren Berliner Kreisen vorhanden ist. —

Der berühmte Paracelsusforscher Dr. Sudhoff (Hochdahl) ist zum Professor der Geschichte der Medizin nach Leipzig berufen worden. Dieser Lehrstuhl ist der erste ausschliesslich der Geschichte der Medizin gewidmete in Deutschland. —

Dr. Rudolf Steiner hält jeden Donnerstag im Architektenhause Vorträge über theosophische Themen. Eintritt 1.— Mk. (Theosophische Gesellschaft [Adyar]).

Die Theosophische Gesellschaft (Deutscher Zweig) hält ihre Versammlungen jeden Mittwoch ab in ihren eigenen Gesellschaftsräumen Berlin, Wilhelmstr. 121, I. —

Theosophische Gesellschaften seien darauf aufmerksam gemacht, dass Herr Gustav Simons, der Erfinder des trefflichen Simonsbrotes, bereit ist, Vorträge über Ernährungsreform zu halten gegen geringes Honorar. Da diese Frage eine in theosoph. Kreisen oft erörterte ist, so dürften die von grosser Sachkenntnis zeugenden Simons'schen Vorträge viel Gutes stiften. (Adresse: Kassel, Königstor 26.)

Literatur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Trine, Ralph, Waldo, in Harmonie mit dem Unendlichen. Stuttg. 1906. 6.—10. Tausend. (3.50)

—, was alle Welt sucht. Ebenda 1906. (3.50)

—, das Grösste, was wir kennen. Ebenda 1906. (1.—)

Alle drei übersetzt a. d. Engl. von Dr. Max Christlieb.

Trines Lebensbücher unsern Lesern als etwas Neues zu empfehlen, ist wohl überflüssig. Auf sein Werk „in Harmonie etc." haben wir schon früher als auf eins der besten Werke unserer Bewegung hingewiesen und im Bande V, VI das erste Kapitel daraus in Übersetzung gebracht, freilich ohne damals den Beifall

zu finden, den wir erwartet hatten. (Vergl. auch die Artikel von R. W. Trine N. M. R. IV, 269, V, 194.) Augenscheinlich war damals die Zeit noch nicht reif für das Beste der neueren amerikanischen Metaphysik. Heute sind die Trine'schen Gedanken, die keinen Deut von den theosophischen abweichen, vielleicht leichter zu fassen, da der Widerspruch gegen unsere ganze Metaphysik im Verschwinden begriffen ist. Die Menschen lechzen ja förmlich nach unseren religiösen Lehren! —

Die drei Werke sind Lebensbücher, die wir täglich zur Hand nehmen werden, um uns in jene geistige Stille zu versetzen, die uns so not tut in den Wirrsalen des Alltags. —

Besondere Freude macht es zu wissen, dass es ein protestantischer Geistlicher ist, der uns diese geistige Kost vermittelt. Welche Macht könnte unsere Geistlichkeit für die kommenden schweren Zeiten werden, wenn sie sich in hellen Haufen unter das Banner dieser Ideen sammeln wollten!

Die Christlieb'sche Übersetzung ist musterhaft. Die Ausstattung ist gleich vorzüglich wie die der amerikanischen Ausgabe.

Aus der Vorrede des Übersetzers noch einige Stellen:

„Der philosophische Standpunkt Trines ist etwa der des älteren Fichte in seiner zweiten Periode, aus dessen wundervoller „Anweisung zum seligen Leben" er in dem vorliegenden Büchlein ausführliche Auszüge gibt: ein Pantheismus, der vollen Ernst macht mit der Erkenntnis der wahren Einheit des menschlichen Geistes mit dem göttlichen und darum der Fichte ja so merkwürdig nahestehenden indischen Gedankenwelt sich gern und dankbar aufschliesst; ein Pantheismus aber, der mit solcher Strenge zu sittlichen Konsequenzen fortschreitet, dass er die Wahrheit und Fruchtbarkeit des Theismus völlig in sich aufnimmt, wie schon des Verfassers beständige Anführung von geistreich ausgewählten Bibelsprüchen beweist."

Trine erscheint mir aber viel weniger ein Abkömmling Emersons, wie Christlieb betont, wenn sich seine Ideen auch mit denen des grössten amerikanischen Idealisten decken, als wie ein Schüler der „New Thougt Movement", welche wiederum, nachdem sie von Quimby ins Leben gerufen, von Mrs. Eddy als Christliche Wissenschaft verändert wurde, von dem Vater Horatio W. Dressers aber in vernünftige Bahnen gelenkt eine starke Anreicherung durch spiritualistische und vornehmlich theosophische Lehren erfuhr. Ich verweise dabei auf meine Arbeit über die christliche Wissenschaft in Band IX, Heft 2, Seite 52 u. ff. der N. M. R.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Ringstrasse 47a.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).





